

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Jorge Bucay geht unseren Vorstellungen von der Welt auf den Grund. Er befragt unsere kulturellen Prägungen und Mythen und regt an, lieb gewordene Überzeugungen und Gewohnheiten auf den Prüfstand zu stellen. Dabei verführt er uns durch Geschichten, die wir alle zu kennen meinen, und die durch seine eigenwillige Interpretation ein verblüffend neues Gesicht erhalten – von der Schöpfungsgeschichte der Bibel, über den Mythos des Sisyphos bis hin zur Geschichte des Prinzen Siddharta, der nach seiner Erleuchtung Buddha genannt wurde. Jorge Bucay stellt westliches und östliches Denken einander gegenüber und macht uns Mut, Fragen zu stellen, alte Denkmuster abzulegen und den Weg zu beschreiten, der von der Ignoranz zum Wissen führt.

*Jorge Bucay*, 1949 in Buenos Aires, Argentinien, geboren, stammt aus einer Familie mit arabisch-jüdischen Wurzeln. Aufgewachsen ist er in einem überwiegend christlichen Viertel von Buenos Aires. Er studierte Medizin und Psychoanalyse und wurde zu einem der einflussreichsten Gestalttherapeuten. Jorge Bucay ist im wahrsten Sinn des Wortes ein geborener Geschichtenerzähler. Sein großer internationaler Erfolg verdankt sich der Erfahrung und Kenntnis unterschiedlichster kultureller Einflüsse und seinem stupenden Wissen über den Menschen. Seine Bücher reflektieren alle diese Einflüsse und seine jahrelange therapeutische Erfahrung.

*Lisa Grüneisen*, 1967 geboren, arbeitet seit ihrem Studium der Romanistik, Germanistik und Geschichte als Übersetzerin. Sie übersetzte unter anderem Carlos Fuentes, Miguel Delibes, Alberto Manguel und Frida Kahlo.

*Weitere Informationen finden Sie unter [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

Jorge Bucay

# Das Buch der Weisheit

Wege zum Wissen

Aus dem Spanischen  
von Lisa Grüneisen

FISCHER Taschenbuch

Zitatnachweis

S. 114 ff.: »Wenn die Haifische Menschen wären«,  
aus: Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner  
und Frankfurter Ausgabe, Band 18, Prosa 3.  
© Bertolt-Brecht-Erben/Suhrkamp Verlag 1995  
Abdruck mit freundlicher Genehmigung  
der Suhrkamp Verlags AG

Die Illustration auf Seite 132 von N. Andry  
gehört zu einer Abhandlung über Orthopädie  
aus dem 13. Jahrhundert



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, September 2020

Die spanische Originalausgabe erschien 2003  
unter dem Titel »Shimriti. De la ignorancia a la sabiduria«  
© 2003, Editorial Sudamericana S. A.  
und Editorila Nuevo Extremo S. A.  
The translation follows the edition  
by Editorial Sudamericana S. A., Buenos Aires 2003  
Published by arrangement with UnderCover Literaray Agents

Für die deutsche Ausgabe:  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2019

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen,  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-70005-9

# Inhalt

Vorwort .....	9
Vorbemerkung des Autors .....	13
Einleitung .....	17
1. Kapitel: Der Mensch und seine Mythen	31
2. Kapitel: Das gewonnene Paradies .....	51
3. Kapitel: Die Unwissenheit .....	75
4. Kapitel: Der Suchende .....	119
5. Kapitel: Die Irrwege .....	157
6. Kapitel: Der Meister .....	179
7. Kapitel: Die Weisheit .....	219
Bibliographie .....	255

ERSTES KAPITEL

# Der Mensch und seine Mythen

*Wir alle sind  
in Unwissenheit geboren.*

## Der Mensch gegen die Kultur

Es gibt eine Überlegung, die bei fast allen Denkern und in allen Epochen auftaucht und die auf eine Frage hinausläuft, für die es noch keine endgültige Antwort gibt:

**In welchem Maße befördert das, was wir lernen und glauben, unsere eigene Entwicklung, und in welchem Maße ist es eine Bremse, eine Beschränkung, ein subtiles Hindernis?**

Man könnte die Frage noch weiter zuspitzen:

**Hilft die Kultur den Völkern, sich weiterzuentwickeln, oder führt sie zur Erstarrung, indem sie den Menschen an anachronistische Muster bindet?**

Es gibt wie gesagt keine endgültige, allumfassende Antwort auf diese Frage. Bleibt uns also nur, unsere eigene Antwort zu finden. Dabei lohnt es sich, ganz am Anfang zu beginnen; und für mich ist der Anfang die Schöpfung.

## Der Mythos und seine Probleme

Jedes Volk schafft im Laufe der Zeit seine eigenen Mythen und Legenden, die viel über das Volk aussagen, das sie erzählt.

Die Geschichte von Moses verrät viel über das jüdische Volk, und die Geschichte von Jesus verrät viel über die Christen. Jede Heldengeschichte, jeder Mythos, jede Legende berichtet uns von solch verehrten Menschen. Aber sie erzählen uns auch etwas über die Völker, die sie hervorbrachten, über die Traditionen der Länder, in denen sie lebten, über die Menschen, an deren Seite sie kämpften. Die Mythen erzählen nicht nur, wer wir waren, sondern auch und vor allem, wer wir sind, was wir werden können und warum.

Wenn dem so ist (und es ist so ...), dann sagen die Mythen, die wir als Gemeinschaft in uns tragen, und die Legenden der eigenen Kultur viel mehr über den Menschen, über jeden Einzelnen von uns und über die gesamte Menschheit aus, als wir glauben.

Der biblischen Schöpfungsgeschichte entspricht in der östlichen Welt der Mythos der Kosmogonie. Beide sind eine mehr oder weniger logische Deutung dessen, wie alles begann.

Bedenkt man, welch beträchtlicher Einfluss unserem Glauben an den Mythos zukommt, kann es sehr hilfreich sein, diese (in der Bibel erzählte und letztlich als göttliche Offenbarung angenommene) Schöpfungsgeschichte zu kennen. So verstehen wir, warum gewisse Dinge, die wir als gegeben hinnehmen, so sind, wie sie sind, und wie und warum unser Verhalten ganz stark von bestimmten Vorstellungen beeinflusst ist.

Das Erste, was bei näherer Betrachtung ins Auge fällt, ist, dass unsere (abendländische jüdisch-christliche) Kultur im Gegen-

satz zu anderen Kulturen von der Vorstellung ausgeht, dass das Universum durch eine schöpferische Kraft aus dem Nichts heraus erschaffen wurde. Salopp gesagt beschließt Gott (im Weiteren mit dem allergrößten Respekt »der Boss« genannt) eines Tages, ganz ohne irgendeine materielle Grundlage, die Erde und den Rest des Universums zu schaffen, in dem wir leben.

So schuf Gott der Genesis zufolge die Meere und das feste Land, schied das Licht von der Dunkelheit, schuf sämtliche Tiere und Pflanzen und machte sich dann am sechsten Tag an sein kompliziertestes Werk: den Menschen.

Bedenkt man, welchen Einfluss dieser Mythos auf unser Denken hat, fällt vor allem die Vorstellung auf, dass alle Dinge von der übergeordneten Macht eines Gottes – unseres Gottes – aus dem Nichts geschaffen wurden. Unabhängig davon, ob man diese Geschichte metaphorisch verstehen will oder wörtlich nimmt, unabhängig davon, ob man an diesen allmächtigen Schöpfergott glaubt oder nicht, unabhängig von unserer Interpretation, beeinflusst »die Geschichte« unseren Glauben und wirkt in unserem Unterbewusstsein nach, wenn es darum geht, wie man mit einem Projekt, einem Problem oder etwas Unvorhergesehenem umgeht.

Mir geht es an dieser Stelle darum, deutlich zu machen, was dieser Mythos für unsere westliche Kultur bedeutet.

Es steht gleich am Anfang:

»Die Dinge *werden geschaffen*.«

Selbst wenn dies aus dem Nichts heraus geschieht, muss man sie schaffen, herstellen, erfinden.

Die Dinge werden, weil Jemand oder Etwas sie aus dem schuf, was sie nicht waren.

Wir haben also zunächst den Übergang von dem, was *nicht ist*, zu dem, was *ist*.

So ausgedrückt, scheint dieser Gedankengang klar auf der Hand zu liegen. Wie sollte es sonst gewesen sein?

Sehen wir uns jedoch in anderen Kulturen um, stellen wir fest, dass dort die Welt und alles, was sie enthält – auch der Mensch –, nicht als aus dem Nichts heraus geschaffen verstanden werden. In der fernöstlichen Kultur zum Beispiel ist alles, was ist, stets das Produkt eines Werdens aus etwas zuvor Bestehendem, das einem Wandel unterliegt. Das, was war, wird zu etwas anderem: A tritt in B in Erscheinung, B bedingt C, das der Auslöser für D ist, und so weiter *ad infinitum*.

Anders als im jüdisch-christlichen Schöpfungsmythos lebt die östliche Welt in einem Universum, in dem die Dinge nicht gemacht, geschaffen oder erfunden werden, und schon gar nicht aus dem Nichts heraus. Sie gehen immer auf etwas Vorheriges zurück, das bereits *war*.

Und wenn du dich fragst, was geschieht, wenn man bei Z angelangt ist, wird ein fernöstlicher Mensch dir vielleicht sagen, dass Z womöglich erneut zu A führt.

Es sind die Unterschiede zwischen diesen Mythen, die die Kluft zwischen östlichem und westlichem Denken markieren. Hier im Westen, wo wir von unserem kosmogonischen Mythos geprägt sind, fällt es schwer, von der Idee zu lassen, dass man den Wandel *schaffen* kann. Wir sind gezwungen zu sein, was wir tun, etwas aus dem Nichts heraus zu erschaffen. Wir können nicht anders, als zu machen, uns als jene zu behaupten, die eine Sache schaffen. Die Menschen der östlichen Welt hingegen besitzen eine andere Gelassenheit; sie sind davon überzeugt, dass alles, was sie tun, dazu dient, den Prozess des Werdens nicht zu unterbrechen. Sie können darauf warten, dass dieses Etwas geschieht, ohne dass sie selbst aktiv eingrei-

fen müssen, damit es geschieht. Ihnen fällt es schwer, diesen Prozess in Gang zu setzen und in die Realität einzugreifen, um sie in ihrem Sinne oder im Sinne aller zu verändern.

Uns wiederum fällt es aus unserer Seinsweise heraus schwer, ihre passive Haltung zu akzeptieren, während sie verständlicherweise unsere Ungeduld als störend empfinden. Wir sind von unterschiedlichen Mythen geprägt.

### Der Mythos dessen, was wir sind

Der jüdisch-christliche Schöpfungsmythos geht weiter mit der Erschaffung Adams:

*(Gen 2,7) Dann bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden ...*

Der Bibel zufolge nach seinem Ebenbild, ihm ähnlich.

Und erneut, unabhängig davon, ob die Bibel als ein getreuer Bericht oder als eine symbolische Darstellung begriffen wird, bestimmt der Mythos das Verhalten aller und trägt implizit eine Botschaft in sich, die, da sie nicht explizit ist, unanfechtbar erscheint.

*(Gen 2,19) Jahwe Gott bildete noch aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er führte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie benennen würde: so, wie der Mensch sie benennen würde, sollte ihr Name sein.*

Der Bibel zufolge schuf Gott Adam, damit dieser sich die Schöpfung zu eigen mache, das heißt: ihr Herr zu sein. Er fordert Adam auf, den Tieren und allen Dingen ihre Namen zu geben.

Wir Therapeuten wissen besser als andere, dass man nur

solche Dinge beherrschen und kontrollieren kann, die man benennen kann. Unbenennbare Dinge sind Wesenheiten, die man nicht beherrschen und schon gar nicht kontrollieren kann.<sup>11</sup>

Dann sieht Gott, dass der Mensch allein ist. Wörtlich heißt es:

*(Gen 2,18) Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht ... (Gen 2,21) Nun ließ Jahwe Gott einen Tiefschlaf über den Menschen fallen, dass dieser einschlief, und er nahm eine von seinen Rippen und schloss das Fleisch an ihrer Stelle zu. Dann baute Jahwe Gott die Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und führte es zum Menschen.*

Diese Geschichte zeigt höchst absichtsvoll, wie eine Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau geschaffen wird. Und das ist nicht nur hier so, sondern zieht sich durch die gesamte Genesis. So ist die Frau das Einzige, was nicht allein durch den Willen Gottes aus dem Nichts heraus geschaffen wurde. Die Frau wurde aus einem anderen Lebewesen geschaffen, dem Mann, dessen Wunsch und dessen Anteil, so wird suggeriert, sie ihre Existenz verdankt.

Der Mythos berichtet, dass Adam und Eva im Paradies lebten, wo sie alles hatten, was sie brauchten. Sie litten weder Kälte

<sup>11</sup> Das gilt für diesen Text und alles, was unser tägliches Leben betrifft. In Bezug auf unsere Gefühle heißt das: Nur, wenn ich eine Sache benennen kann, kann ich handeln. Ein sprachwissenschaftlicher Beweis dafür, dass es unmöglich ist, mit dem Tod eines Kindes zurechtzukommen, ist der Umstand, dass es nicht einmal ein Wort gibt, um ein Elternteil zu benennen, das durch diesen Schmerz gegangen ist. Ich habe keine Kontrolle über das, was ich nicht benennen kann.

noch Hunger noch Durst, noch mangelte es ihnen an irgendetwas.

*(Gen 2,9) Und Jahwe ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume hervorwachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen, den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ... (Gen 2,16) Und Jahwe Gott gab dem Menschen dieses Gebot: »Von allen Früchten des Gartens darfst du essen. Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen aber darfst du nicht essen. Denn am Tage, da du davon issest, mußt du sicher sterben.«*

Von allen Früchten, die im Garten Eden wuchsen, durften sie also essen, außer vom Baum der Erkenntnis.

Man kann davon ausgehen, dass es Adam und Eva sehr gut ging. Sie lebten im wahrsten Sinne des Wortes im Paradies, bis ...

... bis eines Tages die Schlange zu Eva kam und zu ihr sagt: »Siehst du, wie köstlich die Frucht dort drüben aussieht?« (Sie deutet auf die Frucht des Guten und des Bösen am Baum der Erkenntnis.)

Und Eva antwortet:

»Ja, wirklich köstlich, aber die ist verboten, der Boss will das nicht ...«

*(Gen 3,2) Das Weib antwortete der Schlange: »Von den Früchten der Bäume des Gartens dürfen wir essen. Nur von den Früchten des Baumes, der mitten im Garten steht, hat Gott gesagt: ›Ihr sollt nicht davon essen und nicht daran rühren, damit ihr nicht sterbet.«*

Die Schlange fragt:

»Weißt du, warum Gott nicht will, dass ihr von diesem Baum esst?«

Und da Eva es nicht weiß, fährt sie fort:

*(Gen 3,4) »Keineswegs, ihr werdet nicht sterben. Vielmehr weiß Gott, dass an dem Tage, da ihr davon esst, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet wie Götter, die Gutes und Böses erkennen.«*

Eva sagt: »Ach ...«, und, mit Blick auf die Frucht: »Sieht lecker aus, oder?«

*(Gen 3,6) Das Weib sah, dass der Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen und begehrenswert, um Einsicht zu gewinnen. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab davon auch ihrem Manne, der bei ihr war, und er aß.*

Eva nimmt die Frucht, die, so die Bibel, sehr verlockend aussieht, und isst davon. Sie stellt fest, dass sie gut schmeckt und dass sie nicht gestorben ist. Daraufhin ruft sie Adam und bietet ihm ebenfalls davon an.

Der Mann willigt schließlich ein und isst von der verbotenen Frucht.

Erst als sie davon gegessen haben, merken sie, dass sie nackt sind.

*(Gen 3,7) Nun gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren ...*

Beschämt (worüber?) flechten sie sich Schurze aus Feigenblättern. Als sie hören, dass der Boss sich dem Garten nähert, verstecken sie sich. Und Gott fragt:

»Adam, wo bist du?«

Adam antwortet:

»Ich hörte deine Stimme und verbarg mich, weil ich nackt bin.«

Und Gott fragt:

»Na und?«

»Na ja, ich habe mich geschämt«, antwortet Adam.

Gott sagt:

*(Gen 3,11) »Wer hat dir kundgetan, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe?« Der Mensch erwiderte: »Das Weib, das du mir beigesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß.«*

Das heißt, Adam sagt sinngemäß:

»Es ist deine Schuld. Und ihre.«

Daraufhin fragt Gott Eva:

»Du hast gegessen und auch Adam von der verbotenen Frucht gegeben. Warum hast du das getan?«

Eva antwortet:

»Die Schlange hat mich verführt.«

Gott zürnt und verdammt die Schlange dazu, auf dem Bauch zu kriechen und Staub zu fressen alle Tage ihres Lebens.

*(Gen 3,16) Zum Weibe aber sprach er: »Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären. Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen.«*

Wir sahen, dass bereits eine Abhängigkeit bestand, nachdem die Frau aus dem Manne geschaffen wurde. Die Tatsache, dass sie nun dem Manne untertan ist, macht daraus eine totale Abhängigkeit.